



Greg Peters

The Monkhood of all Believers

The Monastic Foundation of Christian Spirituality

Grand Rapids/MI: Baker Academic 2018, 210 S., ISBN 978-0-8010-9805-5, \$ 24,99.

Eine Theologie des Mönchtums, wie sie bisher noch nicht geschrieben wurde, legt der US-amerikanische röm.-kath. Theologe Greg Peters vor. Der Professor für Spirituelle Theologie an verschiedenen Hochschulen in den USA veröffentlicht mit diesem Band seine am Pontificio Ateneo di Sant'Anselmo in Rom angenommene Dissertation (SMD: Dottorato in Studi Monastici). Die Zeiten, in denen im Katholizismus das Ordensleben als soteriologisch-spirituelle Höherqualifizierung gegenüber dem Leben der Weltchrist(inn)en gesehen wurde, dürften längst vorbei sein. Dieses Buch jedoch liefert eine gründliche, hervorragend lesbare und breit dargestellte Untersuchung der Grundlagen, um nicht nur die Gleichheit zwischen Ordens- und Weltstand bzw. die Absage an die Überhöhung des Ordenslebens zu behaupten, sondern auch die gleiche Qualifizierung aller christlichen Lebensformen spiritualitätstheologisch zu beschreiben. Schon die Wahl des Titels, *Das Mönchtum aller Glaubenden*, ist für den evangelischen Rezensenten hoch interessant, denn die Anleihen an der reformatorischen Rede vom allgemeinen Priestertum aller Glaubenden sind unverkennbar. Die Reformation richtete sich bekanntermaßen gegen Fehlentwicklungen, die das sakramentale Priestertum sowie das geregelte Ordensleben (was unter Männern meist identisch war) als das bessere, dem Himmel nähere Christentum missdeuteten. Allgemeines Priestertum bedeutete für die lutherische Reformation zugleich

eine Monastisierung aller Christ(inn)en und ihrer Lebensformen (die in Haus und Gemeinde, in Schule und Gottesdiensten durch verschiedene katechetische und liturgische Formen neu geordnet wurden). Mein Verweis darauf sagt nichts Neues, unterstreicht aber das Neue dieser vorliegenden Studie: Peters greift mit seiner Untersuchung ein reformatorisches – und damit urkatholisches – Anliegen auf, um seine Bedeutung für heute zu zeigen. Er untersucht anhand von meist altkirchlichen und mittelalterlichen, aber auch neuzeitlichen Quellen (darunter Martin Luther) das christliche Verständnis von „Mönch“ und „Mönchtum“. Weibliches Ordenschristentum ist dabei inbegriffen, denn der Autor verwendet den Begriff des Mönches gleichermaßen für Männer und Frauen, da dieser (im Unterschied zu „Nonne“ o.ä.) theologisch bedeutungsvoll ist: Das griechische *monachós* von *mónos* („allein, einzig“) interpretiert Peters schlüssig als „single-minded“. Zwar ist schon im antiken Verständnis von *monachós* der Aspekt der sexuellen Enthaltensamkeit inbegriffen, aber diese macht den Mönch noch nicht zum Mönch. Zuerst geht es um geistliche Einfachheit. Der Autor kommt zu dem Schluss, dass die klassischen Bestimmungen monastischen Lebens dieses als Gott hingegeben, betend und die Einheit mit Gott und den Mitchrist(inn)en suchend definieren. Es sind Bestimmungen, die auf alle Christ(inn)en zutreffen. Auch verheiratete Christ(inn)en können und sollen Mönche sein, indem sie, ohne ihre Leiblichkeit zu verachten, ihren Glauben als Hingabe leben. Kurzum: Jede(r) Christ(in) ein Mönch. Während alle Christ(inn)en in Hingabe an Gott leben, stehen die zölibatär Lebenden exemplarisch für alle Christ(inn)en. Dieser Gedanke ist deckungsgleich mit einer Äußerung Karl Rahners, die er 1966 formuliert hatte: Es gibt „Klöster des kontemplativen Lebens, in denen Menschen, von Gott berufen, Zeugnis für ihre Brüder und Schwestern davon ablegen, daß alle Christen, jeder in seiner Art, jene Distanz zum Glück dieser Erde haben müssen, in der diese Erde erst ihre erlöste Schönheit

gewinnt“ (K. Rahner, *Frömmigkeit gestern und heute*, in: GuL 39 [1966], 326–342, hier: 330). Zölibatäres Mönchtum stellt nur eine besondere Lebensform innerhalb des allgemeinen Mönchtums aller Glaubenden dar. Peters spricht im Blick auf alle Glaubenden auch von „interiorized monasticism“. Der Autor kritisiert damit ein vulgäres Verständnis von Mönchtum, das dieses nur als zölibatär denkt und im römischen Katholizismus immer noch bestimmend ist: „This is a main weakness of Vatican II's document on the religious-monastic life, Perfectae caritatis, which understands the religious life as helping ,members follow Christ and be united to God through the profession of the evangelical counsels' (i.e. poverty, chastity, and obedience)“ (62 Anm. 82). Peters gelingt es umgekehrt, zu zeigen, dass das Mönchtum aller Glaubenden das geregelte und zölibatäre Mönchtum nicht ersetzen kann. Die lutherische Unterscheidung von Stand und Beruf, die Peters als „general vocation“ (Taufe) und „secondary vocation“ (Lebensform) aufnimmt, erweist sich weiterhin als katholisch und tragfähig. „Yet it is also baptism that makes the monk, whether an interior one or an exterior (...) one“ (132).

Markus Schmidt

Glaube in Gesellschaft

Ankaraner Stimmen zur Politischen Theologie

Ausgewählte Texte, übers. u. kommentiert v. F. Körner, Buchreihe der Georges Anawati-Stiftung, Bd. 8, Freiburg i. Br.: Herder Verlag 2019, 264 S., ISBN 978-3-451-38484-4, € 29,00.

Wie lassen sich Muslime theologisch auf die (Post)Moderne ein? In Zeiten, in denen maßgebliche Teile der Gesellschaft „den“ Islam für unvereinbar mit den Werten Europas halten, ist diese Frage nicht nur für die Islamwissenschaft und die christliche Theologie, sondern auch für die Öffentlichkeit von hoher Relevanz. Sie steht im Zentrum der Buchreihe der Georges-Anawati-Stiftung *Religion und Gesellschaft. Modernes Denken in der islamischen Welt*.

Der achte Band dieser Reihe bietet vielfältige Einblicke in die Grundlagen politischer Theologie, geleistet von vier türkisch-islamischen Theologen der Universität Ankara: Şaban Ali Düzgün, İlhami Güler, Mehmet Paçacı und Saleh Akdemir. Der Begriff „Politische Theologie“ bezieht sich dabei auf die Frage, wie heute ein stiftungsgemäßer Islam die Gesellschaft gestalten kann, wobei „Gesellschaft“ zuerst die Türkei meint. Themen sind Koranexegese, das Verhältnis von Religion und Staat, die Stellung der Frau im Islam, Dschihad und Scharia. Der an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom lehrende Dogmatiker und Islamwissenschaftler Felix Körner SJ ist der Herausgeber dieser Textsammlung. Er gilt als exzellenter Kenner der türkisch-islamischen Theologie. Die Kombination aus den von ihm übersetzten Beiträgen, seinen Zusammenfassungen und seinen (nahezu ausschließlich) brillanten Kommentaren dazu machen das Besondere dieses Buches aus. Dabei ist zu lernen, mit welchen Argumenten und auf welche Weise man wertschätzend und kritisch zugleich einen substanziellen Dialog mit Muslimen führen kann. Denn neben bereichernden „Perlen“ islamischen Denkens finden sich in dem Band auch ärgerliche, schockierende und erschreckende Positionen.

Zu den „Perlen“ gehört der Beitrag „Koran befreit?“ des philosophisch orientierten, traditionskundigen Reformtheologen Şaban Ali Düzgün (23–80). In seiner Auseinandersetzung mit dem Reformtheologen Hüseyin Atay lernt man Grundlagen der Koranauslegung kennen. Faszinierend daran sind die Treue zum Koran und die Präzision der Methodik in Verbindung mit dem Ringen um eine zeitgerechte Koraninterpretation. Düzgün präsentiert sodann die Folgen dieser Koranauslegung: Staat und Religion sind klar zu unterscheiden, Islam und Laizismus müssen demnach kein Widerspruch sein. Demgegenüber ist der Säkularismus – im Sinne einer Trennung von Islam und Welt bzw. Gesellschaft – keine Option. Denn der Islam kann und will Gesellschaft gestalten. Im Zentrum steht dabei Gottes Gerechtigkeit, die

die Beziehungen der Menschen untereinander in ein Gleichgewicht bringen will – auch die politischen und ökonomischen. Dies sollte Christ(inn)en nicht fremd sein.

Erschreckend ist demgegenüber der Beitrag „Gerechter Dschihad? Die Theo-Politik von ‚Dschihad‘ im Koran“ von İlhami Güler (133–176). Die Darstellung des Alten Testaments darin ist schlicht als antijudaistisch zu bezeichnen, wenn z.B. das Stereotyp vom Gegensatz der alttestamentlichen Vergeltungsgerechtigkeit und der neutestamentlichen Liebe und Vergebungstheologie bedient wird. Leider nennt Körner diesen Sachverhalt nicht beim Namen, sondern verstärkt ihn auch noch. Ich gestehe, dass mich dieser Kommentar mehr als irritiert hat, zumal Körner in seiner Kritik der Darstellung eines angeblich todessehnsüchtigen Jesus von Nazareth, der zur „Hälfte nicht von dieser Welt“ (135) sei, durchaus scharfe und klare Worte der Abgrenzung findet. Ebenso erschreckend ist das Verständnis Gülers der palästinensischen Befreiungskämpfe als gerechtfertigter Dschihad, also theologisch begründbarer Krieg. Auch wenn er in diesem Beitrag eine differenzierte Auseinandersetzung mit dem Begriff des Dschihad bietet, der auch Christ(inn)en Sinn abgewinnen können, bleibt am Ende doch die Überzeugung, dass Gewalt und Krieg gerechtfertigt sind, wenn es darum geht, dem islamischen Glauben wieder Raum zu verschaffen. Körner ist zuzustimmen, dass diese Passagen „Pamphletniveau“ haben (174). Diese Textsammlung eignet sich dank der Aufbereitung Körners hervorragend für die Auseinandersetzung mit islamischer Theologie an Universitäten, in der Erwachsenenbildung und in der Schule. Viele Textpassagen regen zur Selbstkritik an. Wenn man erfährt, wie negativ so mancher türkische Theologe über die Kirche und das Christentum denkt, kann das empören und verstören. Körner zeigt, wie solche Texterfahrungen dennoch fruchtbar werden können. Sie eröffnen die Chance zur Versachlichung, indem man üben kann, sich nicht selbst zu abwertenden Pauschalurteilen hinreißen zu lassen (18): „Die Alternative lau-

tet ja nicht: entweder feurig zustimmen oder den Gesprächsfaden abreißen“ (ebd.). Nicht zuletzt stellt sich die Frage, wie man denn eigentlich selbst über die Religion der anderen – über „den“ Islam – in deren Abwesenheit spricht. Körner zeigt meisterlich, wie Dialog und Konflikt mit Muslim(inn)en möglich sind und leistet mit diesem Band einen unverzichtbaren Beitrag, über den „Politischen Islam“ etwas qualifizierter zu diskutieren, als dies derzeit geschieht.

Regina Polak

Egbert Ballhorn / Georg Steins / Regina Wildgruber / Uta Zwingenberger (Hrsg.)

73 Ouvertüren

Die Buchanfänge der Bibel und ihre Botschaft

Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2018, 704 S., ISBN 978-3-579-08237-0, € 39,00.

Wie viele Verse eines Buches müssen Sie lesen, um einen entscheidenden Eindruck von der jeweiligen Lektüre zu gewinnen? Was entscheidet über das Weiterlesen oder Zuklappen eines Buches?

Die Bedeutung und Relevanz von Buchanfängen ist allseits bekannt und unbestritten. Weniger klar und eindeutig ist hingegen die Frage, wie weit die Anfänge reichen. Die biblischen Buchanfänge – es sind nicht weniger als 73 in katholischen und 66 in evangelischen Bibelausgaben – teilen die hohe Relevanz der ersten Worte und Sätze mit allen anderen Büchern. Sie unterscheiden sich jedoch auch dadurch von Einzelwerken, dass sie zusammen mit den anderen biblischen Schriften wiederum ein Ganzes ergeben und das nicht nur als eine nachträgliche Aneinanderreihung von in sich geschlossenen Büchern, sondern vielfach auch schon intertextuell. Damit ergibt sich im Falle des biblischen Kanons nicht selten auch die Frage, wo die Ouvertüren der einzelnen biblischen Bücher denn tatsächlich ansetzen, wie es beispielsweise die ersten Verse der Evangelien deutlich machen. Unterschiedliche An-

ordnungen von biblischen Büchern in den verschiedenen Kanon Ausgaben sind ein weiterer bedenkenswerter Punkt.

„Wer anfängt, ist mit einem Mal schon mitendrin.“ (25) Diese Einsicht vermitteln namhafte Bibelwissenschaftler(innen), indem sie zeigen, wie in den Buchanfängen, einer musikalischen Ouvertüre gleichend, bereits die wichtigsten Themen, Fragen und Motive des gesamten Textes anklingen bzw. wie die Buchanfänge als Schlüssel für das Verständnis der nachfolgenden Lektüre dienen. In diesem Sinne wäre das erste biblische Buch, die Genesis, als Lektüreschlüssel zu verstehen. „In der Beschäftigung mit dem ersten Buch der Bibel können wir die rechte Lektürehaltung für die Bibel insgesamt einüben: Es geht um uns, die Lesenden selbst. Unser Leben wird in seinen grundlegenden Fragen bedacht: Es geht um Tod und Leben, um Liebe und Hass, um Schuld und Vergebung.“ (34)

Die Buchanfänge der biblischen Bücher sind vor allem theologisch relevant. So beginnt beispielsweise die Geschichte des Königtums in Israel im Buch Samuel nicht mit den Königen selbst, sondern mit den Propheten. Damit ist dem Königsamt in der ursprünglichen Intention die prophetische Dimension eingeschrieben. Wie beginnen biblische Bücher? Welche Stimme meldet sich am Beginn zu Wort? Ist es der Herausgeber des Buches, ein Erzähler, ein Prophet oder Gott? Die Relevanz einer solchen genauen Beobachtung sei am Beispiel des Ezechielbuches verdeutlicht: „Im Unterschied zu den anderen Prophetenbüchern beginnt das Ezechielbuch nicht mit der Notiz eines Herausgebers, sondern bereits im ersten Satz tritt das erzählende Ich in den Vordergrund. Das Buch inszeniert sich vom ersten bis zum letzten Wort als authentischer Augenzeugenbericht, wodurch der Leser in das Erleben des Propheten regelrecht hineingezogen wird.“ (344 f.) Wie verhält es sich mit nachträglich angefügten Überschriften, wie etwa im Buch Maleachi? Die Buchüberschrift spricht dort von einer Last, „Eine Last, Wort des Lebendigen an Israel durch die Hand Maleachis.“ (Mal 1,1)

Lässt man diese Überschrift weg, beginnt Maleachi ganz anders: „Ich habe euch geliebt, spricht der Lebendige.“ (436 f.) Welche Bedeutung hat es ferner, dass 21 der 27 neutestamentlichen Schriften Briefe sind?

Die Ausführungen der Autor(inn)en zu den einzelnen biblischen Büchern durch die Brille der Buchanfänge sind in vielerlei Hinsicht bereichernd. Am Beginn jeder biblischen Ouvertüre, die problemlos auch in Auswahl gelesen werden kann, finden sich prägnante, neugierig machende Überschriften. Sie regen an, die biblischen Bücher von Beginn an aufmerksam zu lesen und den Fokus bewusst auf deren Anfänge zu richten. Darüber hinaus werden auch der zentrale Inhalt der Bücher sowie deren Wirkungsgeschichte thematisiert. Gerade die Wirkungsgeschichte kann mitunter zu hartnäckigen Missverständnissen und Vorurteilen gegenüber der Lektüre führen, wie etwa beim Hebräerbrief. Die Exeget(inn)en zeigen Vernetzungen auf, die mit Internetlinks verglichen werden können, und jeweils am Ende ihrer Ausführungen stellen sie die Frage nach dem Gewinn der Lektüre.

Zusätzlich zu den 73 Ouvertüren sind zu erwähnen: zwei einstimmende Vorworte, geschichtliche Hintergründe zur biblischen Literatur und sieben Zwischentexte, die jeweils, ausgehend von einer bestimmten literarischen Gattung, die Bibel als Ganze unter dieser literarischen Brille betrachten – die Bibel als Tora, Geschichte, Weisheitsliteratur, Prophetie, Evangelium, Brief und Apokalypse lesen.

Dieter Fugger